

XI.

Kubismus und Geisteskrankheit.¹⁾

Von

Dr. med. **Werner Künzel,**

Anstaltsarzt an der Heil- und Pflegeanstalt Waldheim (Sa.)

(Mit 1 Abbildung im Text.)

M. H.! Der 21jährige Kunstmaler X. war bei den vorhergehenden Musterungen stets als kriegsunbrauchbar bezeichnet, jedoch bei der Musterung im Jahr 1917 als a. v. Etappe befunden worden. Er sollte nun auch eingezogen werden und erhielt den Gestellungsbefehl. Auf diesen hin schrieb er Briefe an den Kriegsminister und das Bezirkskommando, aus denen zu entnehmen war, dass wegen eines von ihm angesagten Vortrages der Termin seiner Einstellung hinausgeschoben werden möchte. Diese Eingaben nun zeichneten sich durch zweierlei aus, nämlich durch ihren Inhalt und durch ihre äussere Form. Geschrieben waren sie auf halben, nicht einmal beschnittenen, gekästelten Geschäftsbriefbogen; teilweise waren die Worte unterstrichen, teilweise in Druckschrift gemalt. Zwischenräume zwischen Datum, Anrede und Text fehlten gänzlich. Der Inhalt kann nicht anders als ein zum Teil sinnloses Phrasengeklüngel, vollgepfropft mit Fremdworten, bezeichnet werden, aus dem eben gerade sein Wunsch nur entnommen werden konnte. Diese Briefe mussten natürlich zu Bedenken Anlass geben, und so wurde die Angelegenheit dem Sanitätsdienst zur ärztlichen Begutachtung überwiesen. Ausserdem war gesprächsweise bekannt geworden, dass X. einen sehr lehrreichen und interessanten Vortrag über Kunst gehalten habe. Das Bezirkskommando nahm daher an, dass er durch seine „blödsinnigen“ Briefe die Militärbehörde zu täuschen und seiner Militärpflicht zu entinnen suche. Es wurde aus diesem Grunde die Angelegenheit auch der Polizeidirektion zur Erörterung übergeben, die folgendes Resultat zeitigte:

„Durch die angestellten Erörterungen haben sich Beweise, dass X. kürzlich einen lehrreichen Vortrag gehalten hätte, nicht erbringen lassen. Es ist

1) Vortrag, gehalten März 1918 im Res.-Laz. Arnsdorf.

ein solcher weder bei der Polizeidirektion zur Anmeldung gekommen, noch im Künstlerhaus durch X. gehalten worden. Wie ich erfahren habe, sollen aber in der Wohnung des X., in der Regel wöchentlich einmal, Zusammenkünfte verschiedener Damen und Herren, die vermutlich, wenigstens zum Teil, dem Künstlerstande angehören, stattfinden. Die Versammelten sollen sich aber hier mehr dem Vergnügen, ohne zu essen und trinken, hingeben. Es werde bei dieser Gelegenheit bis in die Morgenstunden ziemlich gelärmt. X. soll geistig nicht minderwertig, aber über seine mutmassliche Einziehung untröstlich sein. Er wurde gewissermassen als Sonderling bezeichnet, weil er mitunter ganz eigenartige, freiheitliche Anschauungen vertrete, die eine andere Person für Unsinn halten könnte. X. soll immer das Ende des Krieges herbeisehnen, um wahrscheinlich dadurch seiner Einziehung zum Militär zu entgehen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das Gespräch hinsichtlich des Vortragsabends Bezug auf einen der Abende hat, wie sie nebenstehend erwähnt sind.“

Ärztlicherseits wurde nun die versuchsweise Einstellung des Mannes bei einem Truppenteil für angezeigt gehalten. Das Bezirkskommando schlug vor, ihn bei einem Reservelazarett als Militärkrankenwärter einzustellen, wo gleichzeitig seine Beobachtung erfolgen könnte. Diesem Vorschlage wurde stattgegeben und sein Eintreffen beim Reserve-lazarett . . . für . . . verfügt. Da auf Grund der Akten der Chefarzt gewisse Bedenken hatte, X. ohne weiteres als Krankenwärter zu verwenden, ordnete er beim Eintreffen zunächst eine fachärztliche Untersuchung des X. auf den Geisteszustand an. Bei dieser erging sich X. in unverständlichen Auslassungen, die ganz ähnlich den in den Akten beigelegten Schreiben waren. Dabei warf er mit einem ungeheueren Schwall von Fremdworten um sich, die den sonst ziemlich unsinnigen Reden ein ganz eigenartiges Gepräge gaben. Auf Grund dieser einmaligen Untersuchung war es natürlich nicht möglich, ohne weiteres eine Diagnose zu stellen; es liess sich jedoch mit Sicherheit erkennen, dass es sich um einen geistig nicht normalen Menschen handelte. Unter diesen Umständen war es ärztlicherseits nicht möglich, die Verantwortung bei einer Einstellung als Krankenwärter zu übernehmen, und so wurde X. als Kranker auf einer psychiatrischen Station untergebracht, um hier zunächst näher untersucht und beobachtet zu werden. Die Untersuchung hat folgendes Resultat ergeben:

Vorgeschichte nach Angaben des X. Grossvater väterlicherseits plötzlich gestorben; es werde in der Familie gesagt, dass er verunglückt sei, Pat. glaubt jedoch annehmen zu können, dass er Selbstmord verübt habe. Die Mutter klärt dies dahin auf, dass dieser Grossvater 30 Jahre lang Krämpfe gehabt hat und auch daran gestorben ist. Drei Vettern, Söhne eines Bruders des Vaters, seien liederliche Menschen, alle schon in jungen Jahren mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen; einer derselben sei Abenteurer und Verbrecher, habe bei der

Fremdenlegion 2 Jahre gedient, sei dann geflüchtet. Eine Tochter einer Schwester des Vaters sei schwachsinnig und vorübergehend in einer Anstalt gewesen. Der Grossvater mütterlicherseits sei starker Trinker gewesen. Vater des Pat. sei ein auffallend stiller Mensch, der meist einen sehr traurigen Eindruck mache. Mutter des Pat. sei seelisch sehr leicht erregt und weine viel. Ein Bruder leide an Nachtwandeln, lebe sehr einsam, lese viel. Eine Schwester sei hysterisch, sie weine und schreie bei den geringsten Anlässen, sei launenhaft und leide auch an Nachtwandeln. Zwei weitere Geschwister seien im ersten Kindesalter gestorben. Er selbst habe als Kind Scharlach und Masern gehabt. Im 3. oder 4. Lebensjahre sei er von der Strassenbahn überfahren worden und habe sich dabei eine Kopfverletzung zugezogen; ob er bewusstlos gewesen sei, wisse er nicht genau, doch sei er nach Hause getragen worden, da er selbst nicht gehen konnte. Er sei dann noch zu Hause längere Zeit vom Arzt behandelt worden. Seit dieser Zeit habe er eigenartige Angst vor Blut, Verbanden und Krankenhäusern. Im 8. Lebensjahre sei er aus einem Fenster im Erdgeschoss gefallen und bewusstlos gewesen. Im 10. Lebensjahre sei er gefallen und habe das linke Schlüsselbein gebrochen; seit dieser Zeit bestehe eine Schwäche im linken Arm. Vom 12. Lebensjahre an habe sich starke Kurzsichtigkeit bemerkbar gemacht. Geschlechtskrankheiten und sexuelle Exzesse werden negiert. Kein Alkoholabusus, er sei von einer halben Flasche Wein schon betrunken. Ob er als Kind Krämpfe gehabt hat, kann er nicht genau angeben, später habe er nicht darunter gelitten. Hierüber schreibt die Mutter: „Ja, Ihr habt als kleine Kinder alle die Krämpfe gehabt, Du am schlimmsten, hast nicht zugenommen, bliebst klein und schwächlich, hast mir viel Sorge gemacht.“ Er leide von Kindheit an Ohnmachtsanfällen, die in der letzten Zeit sich gemehrt hätten, namentlich wenn er einen Arzt aufsuche, so genüge der Anblick des ärztlichen Sprechzimmers, um Ohnmachten auszulösen; beim Zahnarzt habe er zum Beispiel häufig welche bekommen. Angeblich nach Ueberanstrengung beim Turnen während der Schulzeit leide er sehr unter Schwindelanfällen. Kein Bettnässen, kein Nachtwandeln. Seit der Schulzeit leide er häufig an Kopfschmerzen, die tageweise auftreten und links stärker sind; Erbrechen habe er dabei nicht gehabt, aber an solchen Tagen stets geringeren Appetit. Jetzige Klagen: Tageweise Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Schwäche im linken Arm, starke Kurzsichtigkeit, den Schwindelanfällen gehe Flimmern vor den Augen voraus.

Untersuchungsbefund: Grösse 1,70 m. Brustumfang 77/80 cm. Gewicht 50 kg. Blass aussehender junger Mann von schwacher Muskulatur, in mässigem Ernährungszustande, Haltung schlaff, nach vorn gebeugt. Der Gesichtsausdruck meist leidend, melancholisch. In seinem ganzen Aussehen erinnert X. an manche Christusbilder. Die inneren Organe zeigen keine gröberen krankhaften Veränderungen, nur findet sich über der rechten Lungenspitze Schallverkürzung bei normalem Atemgeräusch. Schädel im Scheitel- und Kopfteil stark klopf- und druckempfindlich. Alte reaktionslose Narbe auf der Stirn. Fazialis links stärker innerviert als rechts. Ptosis des linken oberen Augenlides. Pupillen gleichweit, kreisrund, reagieren prompt auf Licht und

Konvergenz. Augenbewegungen frei. Konjunktivalreflex wegen dauernden Lid-schlages nicht zu prüfen. Würgereflex fehlt, Gaumensegel o.B. Stark schmerz-hafte Druckpunkte des Trigemini und Okzipitalis. Zunge wird gerade her-ausgestreckt, sehr unruhig. Degenerationszeichen: ungleiche Gesichtshälften, angewachsene Ohrläppchen, verwachsene Augenbrauen. Kein Romberg. Mittel-schlägiger geringer Tremor der Hände. Grobe Kraft im linken Arm herab-gesetzt. Motilität ungestört. Sehnenreflexe lebhaft. Kein Patellar-, kein Fuss-klonus. Fusssohlenreflexe sehr lebhaft, kein Oppenheim, kein Babinski. Kre-masterreflexe träge. Bauchdeckenreflexe positiv. Sensibilität: Schmerz- und Temperaturempfindung an Bauch und unteren Extremitäten gesteigert, sonst vollkommen intakt. Nachröten der Haut positiv.

Auf Befragen gibt Pat. folgendes an: Bis zum 16. Lebensjahr ist er im Elternhaus gewesen, hat die achtklassige Volksschule durchgemacht, war ein guter Schüler, der stets versetzt wurde. Dann 1 Jahr auf Kunstgewerbeschule, dann $\frac{1}{2}$ Jahr in einer Malschule und darauf durch Begünstigung eines Konsuls auf die Kunstakademie. Schon frühe habe sich bei ihm Talent für Zeichnen und Malen, aber auch für Musik gezeigt. Er hatte eine Zeitlang die Absicht, Musiker zu werden; dann aber habe er sich entschlossen, sich der Malerei zu-zuwenden, weil er hier Aussicht hatte, durch Kunstgewerbe Geld zu verdienen. Er habe auch schon als Kind Geschichten geschrieben und betätige sich auch jetzt literarisch. Zunächst habe er in der hergebrachten Weise gezeichnet und gemalt, diese Methode habe ihn aber nicht befriedigt; sie habe ihm im Gegen-teil seine Ruhe geraubt und ihn immer von neuem in innere Konflikte gebracht. So habe er sich dem Kubismus zugewandt, angeblich, weil er durch diese Methode allein die Beziehung aller Dinge zueinander ausdrücken könne. Er gründet diese Annahme auf folgende von ihm selbst erdachte philosophische Betrachtung: Er sei vollkommen überzeugt von der Einheit dieser Welt; die Welt sei nichts als Geist, der nur in den verschiedenen Gegenständen sich ver-schieden manifestiere; derselbe Geist sei in jedem Stein, in jeder Pflanze, in jedem Tier, in jedem Menschen. Sein Geist sei daher auch derselbe Geist wie der, welcher in jedem anderen Wesen sich manifestiere. Folglich sei er auch jeder andere Mensch, jedes andere Wesen. Somit gebe es kein isoliertes Ding in dieser Welt, denn alles stehe in Beziehung zueinander. Diese Beziehungen in der Malerei auszudrücken, sei nun nach seinem Empfinden nur durch den synthetischen Kubismus möglich; nur auf diese Weise sei es möglich, das absolute Sein dieser Welt zu begreifen. Die Welt, wie sie von den Menschen erkannt werde, sei die fiktive Welt. Das Erkennen der absoluten Welt sei überaus schwierig, und das Streben nach dem Erkennen des Absoluten ver-setze ihn in die mannigfaltigsten Konflikte. In der Malerei glaube er freilich das Absolute darstellen zu können, daher male er kein Portrait, sondern nur Menschen und zwar den Menschen. Die Konflikte, die ihm ausserhalb seiner Kunst im Getriebe des Lebens das seelische Gleichgewicht zerstören, hätten ihn dazu gebracht, danach zu streben, das seelische Moment ganz aus seinem Leben auszuschalten. X. versteht hier unter Seele die Sphäre des Gefühls, er will also demnach sich zum reinen Verstandesmenschen ausbilden, der jede

Regung des Gemütes unterdrückt. Als solcher Mensch würde er besser durch das Leben zu kommen Aussicht haben, wie ja die Amerikaner in der Welt am besten vorwärts kämen, weil sie keine Seele hätten. Mit der Zeit werde dies ja der Standpunkt aller Menschen sein; der Mensch ohne Seele werde dann nichts weiter sein als eine Art Maschine, zum Beispiel Automat. Eine Kunst werde es dann natürlich auch nicht mehr geben. Aber diese Zeit werde insofern glücklich sein, als es dann auch keine seelischen Konflikte mehr gebe.

Das soeben Vorgetragene ist das Extrakt einer längeren Unterhaltung mit dem Patienten. Er selbst vermag seine Gedanken nicht logisch zum Ausdruck zu bringen, da er immer abschweift und nicht zur Sache gehörende Gedanken hineinwirft. So erscheinen denn alle seine Äusserungen zunächst vollkommen verworren und unklar. Dringt man aber in den Pat. näher ein, so ergibt sich, dass seine philosophischen Spekulationen nicht ohne Logik und Zusammenhang sind. Pat. beklagt sich auch mehrfach darüber, dass er von den meisten Menschen nicht verstanden werde. Dies kränke ihn um so mehr, als doch auch sein Geist es sei, der allen Menschen innewohnt, und so werden denn auch hierdurch immer von neuem Konflikte in seiner Seele wachgerufen.

Ferner gibt X. an, er leide seit einigen Jahren an eigenartigen Angstzuständen, die mit Sinnestäuschungen verbunden auftreten. Er höre plötzlich ein Geräusch, das immer stärker werde, dann sehe er plötzlich z. B. ein Pferd, das ihn zu Boden werfe, über ihn weggrase; es werde ihm dabei ausserordentlich heiss, und es überkomme ihn dabei eine ungeheuer starke Angst. Er sehe ein, dass dies alles Täuschung sei, trotzdem könne er sich von diesen Erscheinungen nicht frei machen. Vor einem Jahre wären diese Zustände so stark aufgetreten, dass er deswegen einen Nervenarzt konsultierte. Da diese Halluzinationen namentlich nachts auftreten, versuchte er, nachts zu arbeiten und am Tage zu schlafen. Auch jetzt im Lazarett leide er sehr unter diesen Erscheinungen, er fühle und sehe sich während derselben von den Geisteskranken der Station bedroht und verfolgt. Diese Halluzinationen drückten ihn sehr nieder, er sei an solchen Tagen vollkommen unfähig zu arbeiten. Früher habe er sich auch manchmal verfolgt gefühlt, es sei ihm aber schliesslich gelungen, sich diese Gedanken aus dem Kopf zu schlagen. Nur fühle er sich z. B. in vollbesetzten Lokalen dauernd beobachtet, weshalb er sich ungern unter vielen Menschen bewege. Ueber seine literarische Tätigkeit befragt gibt er an, früher lyrische Gedichte verfasst zu haben, was ihm aber nicht gelungen sei. Seine jetzige Tätigkeit befasse sich mit Abhandlungen über Probleme der Philosophie und Kunst, sowie über die Frage, wie man aus dem jetzt bestehenden, vollkommen brüchigen Leben zu einem glücklichen Leben gelangen kann. Bezüglich der Sinnestäuschungen gibt er noch an, dass sie ungefähr vor zwei Jahren begonnen hätten. Um sich abzulenken, habe er sich heftig in die Arbeit gestürzt und sei so zu der neuen Kunstrichtung gekommen. Seine Kenntnisse sind im allgemeinen als gut zu bezeichnen und gehen sogar, was moderne Kunst und Literatur betrifft, weit über die genossene Volksschulbildung hinaus.

X. wurde auch aufgefordert, seinen Lebenslauf zu schreiben. Dieser ist für seine auch sonst gebräuchliche Schreibweise durchaus charakteristisch und

lautet wie folgt: Datum meiner Geburt . . . Vom Anfang meines Lebens weiss ich nichts. Vage Erinnerungen, Kalkgrube gefallen, Strassenbahn überfahren zu sein, Geburt meines Bruders, Schlüsselbeinbruch, Zahnziehen, Blut, Verbände, Karbol, — hinterliess Angst vor Blut, Furcht vor Krankheit (falle in Ohnmacht, wenn ich eine Nase bluten sehe). Lebte 8 Jahre in der Schule die Pein der Geprügelten; in der Akademie die Talentlosigkeit der anderen. 1913 verliess ich Akademie, da ich einsah, dass es sich nicht um Ansicht oder Anschauung — vielmehr um Dynamik handelt. Arbeitete selbständig; unruhig, impressionistisch und in Grossstadt aufgelöst hin und her hetzend. Verehrte Cézanne, Radinsky; dann die Primitiven, Wilden. Unter futuristischen Einflüssen, die meinen nochmaligen Besuch des Meisterateliers Geh. Prof. . . . abzubringen mich veranlassten, gelangte ich zu rein formalen Resultaten: Begann energisch kubistisch zu arbeiten. Zur selben Zeit unerträglich ruhelos-gesteigert zu Angst. Finde Flucht im Absoluten. Und will mich selbst gestalten. Aber meine Versuche in Ansehen und Münze umzusetzen misslang. So arbeitete ich rastlos weiter. Durch Arbeit schafft man sich Technik, durch Technik Stil. Stil der Zeit, mit der man manches gemein hat; sieht ihre Gewohnheiten und Laster. Alles ist gleichsam näher gerückt. Man sieht hinter die Dinge und kennt ihre Verborgenen. Schert sich den Teufel um Ordnung und Wohlstand und ist glücklich, wenn der Nebenmensch das bisschen Gute aufbringt, einen wenig beachteten Pfad im Hundetrab laufen zu lassen. Einsamkeit erhöht Fibration der Seele. Kleine Anlässe gibt grosse Sensationen. Von Häuserwänden eingekeilt, Atelierfensterquadrate vergitterten mein Dasein, dazu Leben im Konflikt, alle Beziehungen zerrissen, — und schliesslich fühlte ich mich — wenn erhängt befreit. Der Versuch war unangenehm und ich beschloss zu leben. Experimentierte auf alle möglichen Arten Existenz, mit heruntergekommenen Literaten (mögen meine Freunde mir dieses Wort verzeihen — doch sind nun einmal Literaten schlechte Menschen) verkrachte ich mich schnell — Folgen erhöhter Reizbarkeit. — Jetzt bin ich Phantast. Utopie als wahre Realität erkannt — mich als Schauspieler der Ewigkeit. Bin selbst göttlich. In Beziehung zu Mensch, Tier, Baum, Fluss. Lebe und schaffe Beziehung. Und wenn alles reisst — dann Macht meines Willens auflösend Leben durch Tod eingehend zum anderen Leben — Wie wo wann — unbekannt.

Während der Beobachtungszeit hat X. sich stets ruhig, geordnet verhalten und sich immer willig der Hausordnung gefügt. Eine Zeitlang konnte ihm ein eigenes Zimmer zur Verfügung gestellt werden, in dem er sich hauptsächlich mit Lesen und Schreiben beschäftigte. Seine Schriftstücke sind zum Teil phantastisches Phrasengeklingel, er verziert sie gern mit allerhand bizarren Malereien und schreibt Worte, die er wohl besonders hervorzuheben wünscht, in Druckschrift oder ausschliesslich grossen Buchstaben. Sein Briefwechsel ist ein äusserst grosser, doch will ich auf diesen erst später noch zurückkommen. Interessant ist ferner ein Schriftstück von ihm, dessen Inhalt folgendermassen lautet: Notiz aus diesem Hause: Auf dem Wege metachemischer Beeinflussung, Uebertragung Irrsinns-moleküle in Geist-Struktur sogenannter Normalität —

muss, auf logischem Wege greifbar, jede Konstitution Geist normaler Natur unter Tobsüchtigen, Rasenden, Irrsinnigen infiziert von Irrsinn — Irrsinnig, bewusst oder unbewusst, werden. Wenn das alle Wärter, Schwestern, Aerzte wüssten, — würden sie wissen, dass sie irgendwie schon irrsinnig sind. Begreife ich also, dass ich nach allem hier erlebten schon nicht mehr weiss, wenn der Irrsinnige über uns hier lacht — gerade er der Normale ist — wir sind doch wirklich lächerlich — halten Gesunde andere Gesunde für krank — Irr! Ist das nicht etwa der höhere, wahre Irrsinn?!

Und ein anderes ebenfalls hier von ihm verfasstes Schriftstück folgenden Inhaltes: Bin nun hier Militärkrankenwärter X. Betone aber krank und X. Will zuerst meine Kranken und mich befühlen. Güte, Herz und Gefühl aufbringen. Habe ja immer mal Herz und Seele, um zu fühlen. Es ist Nacht. In 20 Betten um mich herum aufgebahrt kranke Soldaten. Krank im Gehirn, Epileptiker, Irrsinnige, Gelähmte, Verwundete. Alles Menschen wie ich. Fleisch, Körper, Beine, — komische Formen, mal weich, mal hart. Schmerzen überall, hauptsächlich im Kopf (hat doch mir vor 3 Tagen der Arzt mit Hammerlein den Kopf zerschlagen) — das heisst ich habe Zertrümmerungsschmerzen. Alles von Blut durchsickert. Glühend und rot wie flüssiges Eisen. Lunge, Brust — der ganze Körper mit Aederchen voll dieser mikroskopischen Einheiten. Strotzend der Bauch von blauen und roten dieser dünnquellenden Aederchen durchzogen. Grünschweißlich schimmernde Därme, endlos lang angefüllt von blähendem Brei, von Fleisch wie mein Fleisch, blutdurchzogen und vom Tier. Dieser braungrüne Brei durchsetzt von bitteren Säften und Kot. Zum Platzen voll und windend in Schleim, eklig (fühle Fülle), treibt hoch — eckelt mich — möchte kotzen — kann nicht. Wie ein Rollwagen fährt über meine Glieder. Und strenge mich an mit diesem Körper anderen ebensolchen Körpern, Kranken, Verwundeten, Irren zu dienen. Aufgebahrt in 20 Betten stehen plötzlich alle diese Menschen in Karbolwolke gehüllt, neblig und zeitweise verschwindend in blutigen, eitrigten Verbänden vor mir. Bin nun erst selbst alles um zu verstehen und zu helfen. Bin krank, irr. Fiebre und bekomme Eispackungen an die Beine. Habe überall rotbrennenden Ausschlag. Wächst fühlbar schnell von Punktgrösse zu Handtellergrösse — immer grösser — zuletzt bin ich nur ein einziger brennender Ausschlag. Und kann nicht liegen, nicht schlafen. Wache Träume! Erst im Gefecht, voll Patronen gepackt, fast erdrückt und bald im rasenden Roten Kreuz-D-Zug. Rast dröhnend. Liege in gespenstigen Weiss, Rotekreuzschwestern, weisskittelig, Wärter und Aerzte vor meinem grossgeblähten Gesicht. Aufgehend alles Gefühl entschwindet. Sause in tiefe dunkle Unendlichkeit. Höre mal schönes Knistern wie Glas von schneidendem Messer durch Haut in Fleisch, zerschneiden Sehnen wie Leder, sägen Beinknochen wie Holz ab. Blut spritzt in rotem Bogen zum Fenster über Städte, Dörfer, Felder. Verbandfetzen fliegen vorbei, verbinden meinen Stumpf. Und sause mit Zug in dunklen runden Tunnel, immer tiefer — Achtung — Kopf weg — zerreisst abstürzen in Abgrund bis — fühle Bett. Kamerad hantiert mit glühender Zigarette im Dunkeln und ich grüble, wo mag man nur mein Bein hingeworfen haben? Abort? unter eitrigten blutkrustigen Verbänden; unter Kot, beissenden

Urin? Wo dieses grünschwartzschillernde, gibbergallernde, zitternde Bein — totes Bein — abgeschnitten, wohin geworfen? Wenn ich's nicht finde, wenn es der Wärter mir nicht sagt — Du Hund — wenn ich Dich rasend anfallte, Fäuste trümmern in Fenster schlage oder Dir ein Bein ausreisse. Wenn Du nicht hörst — so sehe ich doch durchs Fenster blickend — blaues Fenster darinnen matter Mond über Schneefeld! erkennend wunderblaue Stahlfarbe — Fenster — Du! mein Stahlblock! Würde mich so herzlich gern durchs Fenster in kühlenden Schnee werfen, wenn es nicht vernagelt wäre. Man sollte aus meinem Blut Stahlnägel machen. Fussgrösse, wie zur Kreuzigung Christi. Noch grösser — wozu schreit Kamerad im Wachsaal — wird er ans Kreuz genagelt mit meinem schönen Nagel? Ich wüsste besseres mit meinem fussgrossen blauen, geschliffenen Nagel. Halte ihn schon lange vor mir — während Lichtreflex vom Fenster des gegenüberliegenden Krankenhauses über meine vorgehobenen Hände fährt. Meine Hände haben an den Fingerspitzen Hornhaut und fühlen nicht so sehr die scharfkantigen Flächen. Halte den Nagel ganz nah an meinen Kopf — an die Schläfe — berühre sie ganz zart kitzlich — ach — — wie schön die Spitze die blau und rotgeäderte weisse Schläfe sticht! Die Haut und dünne Schädelhäute eindrückt! Der dicke 2 cm quadratische Silberstahlnagel durchstösst! Und wie sicher ich die schmerzende Gehirnstelle treffe! Jene, die der Arzt mit Hämmerlein fein berührte. Durchstosse zur anderen Seite — herausziehe mit ihm zerrissene Aederchen und Gehirn. — Blut perlt an beiden Schläfen — perlt volltropfend in den Hals. So schön ist Blut!? kann so schön rinnen, tropfen. Wenn ich nun allen 20 Kameraden dieselbe Freude mit meinem Silberstahlnagel machte? Denselben kopfschmerzbefreienden Kitzel brächte? Ihr Bewusstsein ebenso löschte? Wenn ich einem nach dem anderen meinen Silberstahlnagel blau, jetzt blutigrot angefärbt in die Schläfe drückte?! Warum auch nicht? Habe doch noch kein Blut vergossen! Habe doch noch kein Bajonett in Darmgeschlingbäuche gestossen! Mit Gewehren Schädel eingeschlagen! Also tu ichs gleich sofort. Wenn nur alle ruhig schliefen. Sollen am Morgen überrascht werden. Jeder in seinem zarten Rinnlein Blut liegend. Es ist gut, dass Nacht zu Ende ist und Kamerad Wärter zum Waschen ruft. Ich werde mich heiss waschen — weil ich zu sehr friere und Kopfschmerzen habe. Und langsam aufstehn — zum Waschen.

Dies ist die Aufzeichnung einer qualvoll verbrachten Nacht und es musste der Gedanke naheliegen, dass es sich hier nicht um Träume, sondern um Sinnestäuschungen handele. Tatsächlich ergab auch eine eingehende Exploration, dass X. seine in der Nacht gehaltenen Halluzinationen schriftlich fixiert hatte, die in der Lazarettumgebung stärker auftraten, als zu Hause. In dem Vorstehenden handelt es sich in der Hauptsache um Sinnestäuschungen auf dem Gebiete des Gesichts, Gefühls und Geruchs, aber auch solche des Gehörs gibt er einwandfrei zu und zwar soll es sich um Stimmen handeln, die ihm oft sehr unangenehme Dinge zurufen. Manchmal seien es Stimmen von Bekannten, oft

aber könnte er nicht unterscheiden, wem sie angehörten. Es ist leicht erklärlich, dass er nach solchen Nächten schlaff, müde und arbeitsunlustig aufsteht und um ihnen zu entgehen, hat er ja, wie schon vorher erwähnt, sich heftig in die Arbeit gestürzt, dabei die Nacht zum Tage machend. Es liegt nahe, anzunehmen, dass auch seine Malerei, der Kubismus, ebenso auf Sinnestäuschungen beruhe, wie der vorhin wiedergegebene literarische Erguss. Dabei stösst man aber bei X. auf sehr energischen Widerstand, so oft versucht worden ist, darüber Aufschlüsse zu erhalten, hat er stets gleichbleibend verneint, dies damit begründend, dass er gar nicht nach Halluzinationen malen könne und dürfe, da er ja gerade etwas ganz Reales schaffen wolle, während die Sinnestäuschungen doch etwas Uebernatürliches seien. Diese Begründung bringt er immer mit einer derartigen Sicherheit und Glaubwürdigkeit heraus, dass es unmöglich ist, ohne positiven Gegenbeweis daran zu zweifeln.

Nachdem wir jetzt ein Bild von der geistigen Verfassung des X. bekommen haben, ohne seine Kunst wesentlich zu berühren, wollen wir zur Betrachtung eines seiner Gemälde übergehen. Es ist entstanden, während X. Insasse des Lazarettes war. Er war stets sehr erfreut und wohl auch geschmeichelt, wenn mit ihm von seiner neuen Kunstrichtung gesprochen wurde und das gab dem Stationsarzt Anlass, einmal zu erwähnen, er würde ganz gern einmal sehen, wie er eigentlich kubistisch porträtiert aussehe. Gemeint war damit eine auf Papier hingeworfene Bleistiftskizze, aber das genügte X. nicht. Er liess sich sofort Farben und Pinsel kommen, lehnte jegliche Sitzung ab, die doch sonst der Maler unumgänglich nötig braucht, wenn er nicht gerade nach einer Photographie arbeiten will, und innerhalb von 2 Tagen war das Porträt fertig, das rein synthetisch-kubistisch das absolute Bild des Stationsarztes darstellt. Auf den ersten Blick ist ja für den Laien nicht gerade allzu viel zu erkennen.

Hören wir den Künstler selbst, was er dazu sagt:

„Es ist das Porträt des Oberarzt Dr. Künzel. Die ganzen einzelnen Teile des Kopfes sind aufgelöst und in Beziehung gesetzt zu seiner Umgebung und zwar zu — (Ortsname). Er könne doch nicht ganz — (Ortsname) darauf malen. Er habe eine gewisse Monotonität darauf gemalt und weil er kein ganzes Lazarett darauf malen konnte, habe er das rote Kreuz gemalt. Auf diesem Bild sei nicht die Person an und für sich das Wichtigste, sondern es seien dargestellt die wirklichen Beziehungen des Kopfes und seiner Teile zueinander. Er sage auch nicht Porträt von — (Ortsname), sondern nur Oberarzt Dr. Künzel. Das Bild stelle vor allem die Beziehungen des Arztes zu ihm selbst dar. Es gingen doch Beziehungen von jeder Seite hinüber zu der anderen, nach oben und nach unten, nach rechts und nach links. Sie sollten weniger die Form

darstellen, sondern mehr die Beziehung der einzelnen Teile zu seiner Umwelt und zu einander. Zum Beispiel sei das eine Ohr ganz einfach und deutlich dargestellt, das andere Ohr hänge mehr mit dem Orte des Lazarets zusammen, mit dem Raume und mit der Umgebung. Durch das Genfer Kreuz wachsen Assoziationen zu dem Arzt und zu dem Maler. Es würde niemand etwas anderes darunter vermuten, als ein Kreuz vom Lazarett. Die Beziehungen selbst seien das Wichtigste. Ferner sei das eine Auge grün, da es aus dem Braun und aus dem Gelb heraus entstanden wäre, es sei die Vertiefung des



Kopfes. Das Bild könne nichts anderes, nur den Oberarzt Dr. Künzel darstellen, so würden auch seine Bekannten es als solches erkennen, da gewisse Beziehungen ganz genau getroffen seien, zum Beispiel die Beziehungen des Hinterkopfes zu den Augen und der Nase. Der Hinterkopf liegt zurück, ist ganz natürlich und ist darum schwarz gemalt, er ist gewissermassen herumgeklappt. Obwohl er ihn zunächst nur von einer Seite sehe, begreife er aber die andere Seite auch und male den ganzen Kopf ergänzend, um einen vollkommenen Eindruck von dem Menschen zu haben.

Dies aus den Erklärungen zu diesem Bild. Ein anderes, grösseres Bild hatte er auch kommen lassen, auf dem allerdings einiges mehr zu

erkennen war und dadurch auch das Verstehen erleichtert wurde. Vergleicht man nun diese Bilder mit denen von anderen und zwar berühmten kubistischen Autoren, so muss man unbedingt anerkennen, dass eine Gleichheit der Richtung in ihnen vorhanden ist, dass also die Bilder des X. durchaus nicht aus dem Rahmen aller gebräuchlichen Malerei herausfallen, sondern sich doch einer bestimmten Schule angliedern. Neu kommt bei ihm hinzu, dass er besonderen Wert auf die Wirkung der Farben legt, während die Gründer der kubistischen Schule wohl hauptsächlich nur in Braun gearbeitet haben.

M. H.! Sehen wir vollkommen von den jetzigen künstlerischen Leistungen des X. ab und betrachten nur seinen Lebensgang und die Entwicklung seiner Erkrankung, so haben wir es mit einem zunächst sehr gut veranlagten Menschen zu tun, der allerdings erblich sehr schwer belastet ist und in seiner Jugend mehrere Traumen durchmachte. Als Schüler und angehender Künstler hat er Gutes, vielleicht Hervorragendes geleistet, sonst wäre er wohl kaum durch Lehrer und Gönner in seinem Berufe unterstützt worden. Seine Laufbahn und seine geistige Entwicklung vollzog sich also in vollkommen normalen Geleisen, bis in bzw. direkt nach der Pubertätszeit ein krankhafter Prozess bei ihm einsetzte. Plötzlich lässt er das, was er durch seine Leistungen errungen hatte, im Stich und geht seine eigenen Bahnen. Das möchte ja noch sein, wenn er eben zu anderen Ansichten gekommen, sonst aber der gleiche geblieben wäre. Zur selben Zeit, jedenfalls aber schon etwas früher, beginnen seine krankhaften Erscheinungen. Es treten gehäufte Sinnes-täuschungen auf allen Gebieten auf, er arbeitet zwar, aber die alte Spannkraft erlahmt, er ist nicht mehr so leistungsfähig, wie früher. Dazu kommen im weiteren Verlauf dieses krankhaften Prozesses schwachsinnige philosophische Spekulationen, zum Teil mit Grössenwahnideen durchwirkt, zum Vorschein, die feste Wurzel in ihm fassen, und es lässt sich bei ihm ein deutlicher Schwachsinn in der Situation erkennen, der sehr gut in seinem Verkehr mit hohen Behörden bewiesen ist. Seine Briefe sind manieriert, ausserdem ist er nicht fähig, seine Gedanken logisch vorzubringen, sondern ergeht sich in abschweifenden Redewendungen. Nehmen wir all dies zusammen, so sehen wir, dass wir es mit einem krankhaften Prozess zu tun haben, der in jugendlichem Alter beginnend die geistige Persönlichkeit langsam fortschreitend zerstört. Es dürfte daher wohl berechtigt sein, das Krankheitsbild in die Gruppe der Schizophrenie einzureihen, dabei mag aber dahingestellt sein, ob es zu der katatonen oder zu der paranoiden Form zu rechnen ist, von beiden bietet es Symptome. Es ist also durchaus möglich, zu einer

Diagnose zu kommen, ohne von der Kunst auf die Krankheit irgendwelche Schlüsse zu ziehen.

Sie könnten nun glauben, m. H., dass es sich eben um einen jungen Menschen handelt, der etwas eigenartige Bilder malt und dabei zufällig auch geisteskrank ist. Dem ist aber nicht so, denn X. findet als Künstler eine grosse Anerkennung und nicht nur das, sondern es ist ein ziemlich grosser Kreis, der ihn als den kommenden Mann und Meister verehrt und der ihm auch seine Werke mit klingender Münze gut bezahlt. Ebenso spielt sich sein Verkehr nur in den besten Kreisen ab, Belege dafür boten seine ziemlich eingehenden Briefwechsel und auch die Besuche, die er hin und wieder im Lazarett bekam. Seine Bilder sind ausserdem Ausstellungsobjekte in anerkannt guten Kunstsalons. Einer seiner Freunde, der Sohn einer hochangesehenen Familie, erklärte, man solle nur ja nicht etwa denken, dass X. geisteskrank sei. Er sei vielmehr tatsächlich der einzige in Deutschland, der die absolute Gestalt beherrsche. Er sei der kommende Mann und als bedeutender Künstler in grossen Kreisen anerkannt. Auch von seinen alten Lehrern werde er hoch geschätzt. Seine neue Kunst werde schliesslich auch einmal Allgemeingut der Laienkreise werden. Und noch ein Beweis, wie man ausserhalb seines Wohnortes über ihn denkt und für ihn Sorge trägt. Weihnachten kam durch Eilboten bestellt folgender Brief:

Hochgeehrter Herr Oberarzt! Verehrter Herr Doktor! Soeben vernehme ich, dass sich der von mir hochgeschätzte, sehr talentvolle, aber auch sehr sensible Herr Maler X. seit 3 Wochen in Ihrer Anstalt befindet und unter dem Druck der traurigen Umgebung schwer zu leiden hat, dass man Schlimmes für seinen Seelenzustand befürchten muss. Dringend bitte ich Sie deshalb, alles zu tun, um die Entlassung aus der Anstalt zu bewirken, um so zu verhüten, dass ein so genial veranlagter Künstler schweren Zerrüttungen entgegengeht; ich bin überzeugt, dass er befreit aus dieser Umgebung bald seine Seelenruhe zurückgewinnen wird. Dies wünsche ich in seinem Interesse, im Interesse der deutschen Kunst, der er noch so viel zu geben verspricht. Mit besonderer Hochachtung! Ihr ergebenster N. N.

Gezeichnet ist der Brief von einem Freiherrn, Geh. Kommerzienrat, Ehrenbürger, Vorsitzender des Museumsvereins einer rheinischen Stadt. Die Antwort ist dem betreffenden Herrn jedenfalls nicht schnell genug eingegangen, weswegen er am 27. 12. bereits telegraphisch den sächs. Justizminister dringend ersuchte, den Künstler aus der Irrenanstalt zu befreien. Das militärärztliche Zeugnis betr. die Dienstunbrauchbarkeit war zu dieser Zeit bereits ausgestellt und sein Urlaub bis zur Entlassung aus dem Heeresdienst schon beantragt.

M. H.! Zweierlei finden wir also hier in einer Person; auf der einen Seite den Geisteskranken, auf der anderen Seite den in weiten Kreisen geachteten Künstler, den kommenden Mann der deutschen Kunst, der Vertreter und Vorkämpfer einer modernen Richtung ist. Die Diagnose ist gestellt worden, ohne irgendwie seine Kunst zu berühren, so bleibt es uns also frei und unbenommen, Schlüsse von der Krankheit auf die Kunst zu ziehen. Es liegt nahe, einfach zu behaupten, dass die vorliegende Malerei eine krankhafte Entgleisung ist. Ich möchte dies nicht tun! Denn erstens ist es nicht gelungen, einen vollgültigen Beweis dafür zu erbringen, dass zwischen Krankheit und Malerei Zusammenhänge bestehen, im Gegenteil, sie werden von dem Künstler stets energisch bestritten, und zweitens würde man mit diesem Urteil dem Kubismus, einer anerkannten Kunstrichtung, den Todesstoss versetzen, indem man ihn als das Produkt krankhafter Geistestätigkeit hinstellt. Ich möchte mich lediglich damit begnügen, die interessante Tatsache festgestellt zu haben, dass ein Vertreter des ~~den~~ Laien recht eigenartig anmutenden Kubismus geisteskrank ist. Vielleicht lehrt uns einmal die Zeit, dass wir es nicht mit einem vereinzelt Falle zu tun haben; dann erst halte ich uns für berechtigt, dem Kubismus das Grab zu bereiten. Vorläufig muss es dem Denken und Fühlen jedes einzelnen überlassen bleiben, ob er in dieser modernsten Malerei ein Symptom von Geisteskrankheit oder gesunde Kunst erblicken will.
